

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 42 (1966-1967)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Sonnenblumen, Rittersporn : Reseden und Levkojen  
**Autor:** Spiess, Liseli  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079693>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sonnenblumen, Rittersporn Reseden und Levkojen

Von Liseli Spiess

Die Verfasserin, die selber auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, hat vor einigen Jahren im Schweizer Spiegel von ihren Erlebnissen und Erfahrungen als bäuerliche Aussteuerberaterin berichtet. Ihre Tätigkeit führte sie auf unzählige thurgauische Bauernhöfe, wo sie sich dafür einsetzte, daß handwerklich schöne, wärschafte alte Möbel ihren Besitzern erhalten blieben und möglichst wieder zu Ehren gezogen wurden. – Da man wußte, daß sie zu Hause gerne und mit gutem Erfolg gärtnete, wurde sie von den jungen Bäuerinnen bei ihren Besuchen nicht nur über alte Truhen und Kästen, sondern immer öfters auch über gärtnerische Probleme um Rat gefragt. Allmählich rückten die Aussteuerfragen etwas in den Hintergrund, die Gartenberatungen wurden ihr zur neuen Aufgabe. Ein immer dringlicheres Anliegen erwuchs ihr aus dieser Arbeit: soviel als möglich zur Erhaltung des Bauerngartens beizutragen.

H. R.-G.



Illustration  
Sabina Schroer

**A**ch, es lohnt sich doch heute für uns einfach nicht mehr, einen Garten zu halten», sagte mir neulich ein junger Bauer, «das Gemüse kauft man billiger, und Blumen zu ziehen hat schon gar keinen Wert. Die geben nur viel Arbeit, und wir brauchen alle Kräfte auf dem Hof. Wir müssen rationell wirtschaften.» Er war nicht umzustimmen. Er pflügte den Garten, der, soweit ich mich zurückerinnern konnte, dem alten Bauernhaus sein schmuckes Aussehen verliehen hatte, kurzerhand umsäte Wiese an und pflanzte ein paar Zwergobstbäume darein. – Viele alte Bauergärten sind auf diese Weise verschwunden, und noch mancher wird weichen müssen.

Die Argumente des jungen Bauern mögen auf den ersten Blick einleuchten. Und doch zweifle ich, ob sie wirklich richtig sind. Da werden heute wissenschaftliche Analysen über den Nährgehalt der Futtermittel aufgestellt, man sucht die Futterbereitung stets noch mehr zu verbessern und

unternimmt alles, um gesundes, kräftiges Vieh im Stall zu haben – um eine gesunde Ernährung des Menschen aber kümmert man sich auf dem Bauernhof oft herzlich wenig.

In kleinen Dörfern mit einem oder zwei Spezereiläden ist die Auswahl an Frischgemüse und Beeren auch heutzutage sehr beschränkt, und gar so niedrig sind die Preise nicht. Gekaufte Gemüse und Beeren sind zudem manchmal mit chemischen Mitteln oder Zusätzen behandelt, von deren Wirkung auf die menschliche Gesundheit man keine Ahnung hat. Wer sein Gemüse dagegen selber gepflanzt hat, weiß, was er isst. Viele Dörfer besitzen Tiefkühlanlagen, und die Bäuerinnen können die Ernteüberschüsse aus ihrem Garten ohne große Mühe für die gemüse- und beerenarme Zeit aufsparen.

Was die Blumen angeht, so wird man freilich nie von einem Ertrag in Zentnern und Kilos reden können. Für den, der in Zahlen denkt, «rentieren» sie nicht. Sie gehören zu jenen

Dingen, deren Wert sich nicht in Franken und Rappen berechnen läßt – er ist unschätzbar.

## Ein Stück Seele

«Die Bäuerin und ihr Garten» lautete einmal eines der drei Aufsatzthemen, die an den Berufsprüfungen für Bäuerinnen des Kreises Ostschweiz jeweils aufgegeben werden. Damals, das war vor ungefähr fünfzehn Jahren, entschieden sich fünfzehn der sechzehn Prüfungskandidatinnen für dieses Thema. In einem der Aufsätze hieß es: «Auch wenn der Bäuerin die Arbeit über den Kopf wachsen will, der Garten geht ihr über alles. Ja, es ist schon so, sie liebt ihn, sie ist mit ihm verbunden, er ist sogar ein Stück ihrer Seele.»

Ich kannte eine Frau – sie war nicht eigentlich Bäuerin, ihr Mann betrieb auf dem Lande eine große Fuhrhaltereier –, deren Haus vom frühen Frühling bis spät in den Herbst im wundervollsten Blumenschmuck prangte.

## Sonnenblumen

Vor den Fenstern blühten Blumen, auf der Treppe beim Eingang wuchsen in großen Kübeln Blumen, am Haus rankten sich Blumen empor, von der Pracht des Gartens nicht zu reden.

Die Frau besorgte sämtliche Büroarbeiten für die Fuhrhalterei allein und stand einem Hauswesen von fünfzehn bis zwanzig Personen vor. Ich habe sie einmal gefragt, wie sie es fertigbringe, neben all ihrer täglichen Arbeit so viele Blumen zu ziehen. «Sehen Sie», meinte sie, «wenn ich die Blumen nicht hätte, dann würde ich meiner Arbeit nicht Meister. Fuhrknechte sind keine feinen Herren, unser Gewerbe ist ein grobes Gewerbe. Da wird von früh bis spät geflucht und unflätig geredet, man erlebt so manche wüste und häßliche Szene, daß man dabei ganz bedrückt und trübselig wird. In der Beschäftigung mit meinen Blumen aber finde ich Frieden und Erholung, das ist eine stille und schöne Welt, sie gibt mir viel Kraft für den Alltag.»

Ich weiß von mancher Bäuerin, der es ähnlich ergeht. Von den Lasten, die ihr das Leben aufbürdet, kann sie sich bei der Arbeit in ihrem Gärtchen ein wenig erholen. Enger als die Frauen anderer Stände ist sie mit der Natur, mit Erde, Pflanze, Wachstum, Witterung verbunden. In ihrem Garten drückt sich diese Verbundenheit am schönsten aus: das Blühen und Leuchten ihrer Blumen lohnt und krönt ihre Arbeit.

## Wo die Last zu groß wird

Ich möchte, was das Beispiel vom jungen Bauern angeht, der seinen Betrieb bis ins letzte Detail rationalisieren will, beileibe nicht verallgemeinern. Viele der Jungen haben den richtigen Sinn für den Garten, oft sogar den besseren als die Alten. Sie erkennen, daß dem Garten auf dem Bauernhof heute eine neue Bedeutung zukommt. Immer mehr wird ja die Arbeit auf dem Hof maschinell ausgeführt. Beim Anlegen und bei der Pflege eines Blumengartens können sich gestalterische und schöpferische Kräfte entfalten, die sonst verkümmern müßten.

Wenn so viele Bauergärten aufgegeben werden, so ist daran mehr noch als der Wunsch nach Rationalisierung die Überlastung der heutigen Bäuerinnen schuld. «Mein Mann verlangt, daß ich jetzt auch vormittags auf dem Feld und im Stall mithelfe», klagte mir dieses Frühjahr eine Bäuerin aus dem Zürichbiet, «auch in den Wald muß ich mit, wo die Februarstürme soviel Schaden angerichtet haben. Ich kann einfach nicht mehr anders, ich muß den Garten liegen lassen.» Sie hat fünf kleine Kinder zu betreuen, das Älteste geht in die erste Klasse. In ihrem Haushalt leben zudem die betagten Schwiegereltern, die nicht mehr viel helfen können, und eine alte, kränkelnde Haushalthilfe, die auf dem Hofe diene. Den Lohn für einen Landarbeiter vermag der Bauer nicht

zu bezahlen. So muß überall die Frau einspringen, und für den Garten bleibt ihr wirklich keine freie Stunde mehr. So schwer es mir fiel, ich mußte ihr beistimmen, als sie fand, es sei besser, ganz auf den Garten zu verzichten, als ihn immer mehr verwildern und verunkrauten zu lassen.

«Der Garten plagt mich», schrieb mir eine andere Bäuerin, die um meinen Besuch bat, «dieses Jahr gelang es mir absolut nicht mehr, vor dem Haus etwas Nettes zustande zu bringen, und das tut mir richtig weh. Seit November letzten Jahres sind wir ohne Hilfskraft. Dabei ist Ende August Ruedeli zur Welt gekommen, unser viertes Kind. Und Großmutter, die nun ins 78. Jahr geht, wird immer pflegebedürftiger.» Dem Hof war wohl ein Mazedonier türkischer Abstammung zugewiesen worden, allein es war ein halbwilder Bursche, den es nicht lange am gleichen Ort litt und der überall Schwierigkeiten machte, so daß man ihn schließlich ausweisen mußte. Ein anderer Landarbeiter aus Griechenland, der später auf den Hof kam, litt so stark an Heimweh nach seiner zurückgelassenen Familie, daß er darob erkrankte und der Arzt ihm zur Heilung nur die Heimreise empfehlen konnte. Für die Frau wuchs der Arbeitsberg dadurch so sehr an, daß sie ihn kaum mehr bewältigen konnte.

Dennoch wollte sie ihre Blumen nicht ganz aufgeben. Wir kamen überein, daß sie im Gemüsegarten



**Um Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen,  
Völlegefühl, Blähungen, Magendruck und Übelkeit  
zu beheben, bevorzuge ich den altbewährten**

# Zellerbalsam



Zehn sorgfältig ausgesuchte Medizinalpflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, sind der Grund für seine natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.

Flaschen à. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien

seitwärts des Hauses eine breite Blumenrabatte anlegen sollte. Dorthin verpflanzte sie, was sich an Stauden aus dem alten Blumengarten vor dem Haus versetzen ließ, und dazwischen säte sie einjährigen Sommerflor. Den Fünffingerstrauch und den Feuerbusch, die Blutjohannisbeere, Flieder und Spiräen ließ sie stehen. Der häßliche, defekte Drahtzaun wurde umgelegt, zwischen den alten Sträuchern säte der Bauer Wiesland an, auf dem sich jetzt die Kinder tummeln. So behielt die Bäuerin doch ihr Blumenbeet, und durch die Sträucher ist dem Haus vorn ein bescheidener Schmuck erhalten geblieben. Sollte die Frau es später einmal wieder leichter haben, läßt sich das Wiesland leicht umakern, und zwischen den Büschen kann sie ihren Garten neu erstehen lassen.

#### Vereinfachungen tun not

«Der Garten hat stets viel zur Entfaltung und Erhaltung der bäuerlichen Kunst und Kultur beigetragen», schreibt Dietrich Woessner in seiner Schrift über den Bauerngarten. «Er darf als die älteste Form ländlicher Kultur bezeichnet werden, auf welcher sich alle andern Zweige dieser Kunstgattung aufgebaut haben.»

Die alten Bauerngärten haben alle ungefähr die gleiche schlichte Einteilung: die Beete sind um ein Wegkreuz gruppiert, in dessen Mitte sich ein Rondell befindet. Früher waren die Beete mit Buchs eingefaßt, später

mit Stellriemen aus Zement, und die Gartenwege mit Sand oder Kies belegt. Bei den Pflanzen hielt man sich an alte, einheimische Sorten wie etwa die Primel, Schwertlilie, Eisenhut, Fernelke, Mohn, Astern, Ringelblumen, Judassilberling und vieles andere mehr.

Trotz ihrer Einfachheit gibt eine solche Anlage zu tun. Abgesehen von der Pflege, der die einzelnen Pflanzen bedürfen, muß auch der Buchs von Zeit zu Zeit geschnitten und ersetzt werden, und die Gartenwege wollen gejätet sein. Häufig werde ich daher gefragt, wie man vereinfachen könnte, um die Arbeit möglichst auf ein Minimum zu beschränken. Ich rate dann jeweils, die Wege mit Platten abzudecken. Vor die alten Bauernhäuser passen am besten Sandsteinplatten. Da sie ziemlich teuer sind, schaue ich mich immer zuerst auf dem Hofe um, ob nicht noch irgendwo Sandsteinplatten vorhanden sind. Einmal haben wir die abgetretenen Stufen einer Treppe benützen können, man mußte sie lediglich spalten, ein andermal fand der Küchenboden aus Sandstein, der ohnehin ersetzt werden mußte, Verwendung.

Wo Stellriemen die Beete einfassen, kann man diese Riemen ausgraben und als Platten benützen, vor allem für den Gemüsegarten. Das Jäten und Instandhalten der Wege fällt so weg, man muß die Platten lediglich von Zeit zu Zeit wischen. Wo es nicht anders geht, müssen auch die Buchs-

einfassungen weichen, wodurch wieder ein Stück Arbeit eingespart werden kann.

Die Bäuerinnen sollten sich nicht scheuen, frühe Setzlinge dem Gärtner abzukaufen, und nicht all und jedes selber ziehen wollen. Ein Treibbeet verlangt jeden Tag manchen zusätzlichen Gang, und je nach der Witterung kann man des Erfolges doch nicht sicher sein.

Vereinfachungen sind aber vor allem in jenen Gärten dringend, denen man vor Jahren einmal das bäuerliche Gepräge genommen und stattdessen einen städtisch anmutenden Charakter aufgepflanzt hat.

#### Die falsche Pracht

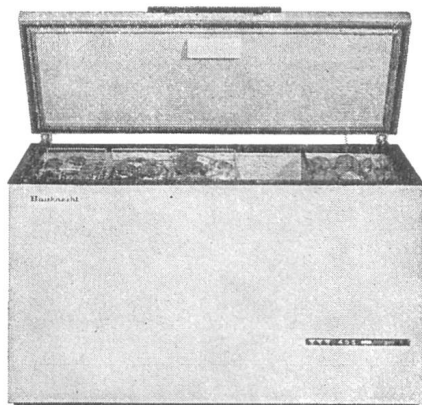
Ein Gärtner hat mir einmal gesagt, wenn einer seiner Stadtkunden den Eisenzaun an seinem Garten weghaben wolle, dann nehme er diesen Zaun jeweils aufs Land. Er habe noch immer einen Bauern gefunden, der ihm den Zaun abgekauft habe.

Es ist merkwürdig, wie die Landleute die Städter manchmal um deren Lebensweise beneiden und ihnen alles gleich tun wollen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts machte sich diese unsinnige Nachahmungsfreude besonders in den Gärten bemerkbar. In wie manchem Bauerngarten wurde doch damals Zierrasen angesät! Rasen, in einem Garten, der von herrlich grünen und blühenden Wiesen eingefaßt ist!

Es ist noch nicht lange her, da bat mich in einem Nachbardorf eine Bäue-

## Bauknecht-Gefriertruhen

- alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
- höchste Kälteleistung ( $-34^{\circ}\text{C}$ ) bei geringem Stromverbrauch



# Bauknecht

Fabrik und Generalvertrieb  
Elektromaschinen AG  
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71

## Sonnenblumen

rin in ihren Garten, in welchem, als Prunkstück aus vergangenen Jahren, ein Streifen Sangina-Rasen angepflanzt war. Das ist jene Rasensorte, die aussieht wie feines Moos. Der Rasenteppich war überall von häßlichem Unkraut, von Baumtropfen und Schnürgras, durchsetzt, und die Besitzerin jammerte, sie möge dem Unkraut nicht Meister werden. Baumtropfen sind ja auch fast nicht auszurotten. Ich riet ihr, den Rasen aufzugeben und umzustechen, darüber dann Kapuziner und dichtwachsenden Sommerflur zu pflanzen, Sorten, die den Boden gut abdecken, so daß das Unkraut darunter erstickt. Ich war froh, daß die Bäuerin meinen Rat befolgte, und daß der Rasen, der meinetwegen in einen Schloßpark, aber nicht vor ein Bauernhaus paßt, verschwand.

Nicht nur Rasen, auch Blautannen und Zypressen, Rhododendron und Canna und was der exotischen Pflanzen mehr sind, die sich in städtischen öffentlichen Anlagen sicher gut machen, haben in den Bauerngarten Eingang gefunden. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit fand ich jeweils, wenn mitten ins Rondell ein Kübel gesetzt wurde – mit einer halbverdorrten Palme drin!

Damit hat zum Glück die jüngere Generation aufgeräumt. Es dünkt mich, die jungen Bauern und Bäuerinnen hätten den Sinn für das Echte wieder mehr. Mit Wonne habe ich jeweils solch deplazierte Gewächse ausreißen helfen.

**Die kostbare Steingrotte**

Nicht immer gingen solche Rückverwandlungen schmerzlos vor sich. Einmal bat mich eine junge Bäuerin zu Besuch, die ich von einem Kurs her kannte. Sie hatte auf einen stattlichen Hof eingeheiratet und war noch nicht sehr lange da. Im Garten, der sich vor einem wunderbaren alten Riegelbau ausbreitete, ließ sich die typische Bauerngarten-Einteilung gut erkennen. Aber das merkte man erst beim genaueren Hinsehen, denn der erste Blick wurde von einer scheußlichen Steingrotte mit einem lächerlichen

Wässerchen drin angezogen, die sich auf dem Rondell in der Mitte erhob. Sie paßte zu dem schönen alten Haus wie eine Faust aufs Auge. Ich merkte sofort, daß die junge Bäuerin das auch so empfand.

Bei unserem Rundgang durch den Garten schloß sich uns die Schwiegermutter der jungen Frau an, und als ich eine Bemerkung fallen ließ, wie schön man dieses große Rondell mit Blumen bepflanzen könnte, wurde sie gleich böse: «Daß ihr mir die Grotte in Ruhe läßt! Die habe ich seinerzeit anlegen lassen, und ich weiß ringsum keinen einzigen Hof, der solch eine schöne Grotte besäße!»

«Aber ja, Mutter, wir lassen dir deine Grotte», lenkte die junge Frau sogleich ein, und so gern ich selber das häßliche Steindenkmäl hätte verschwinden sehen, war ich doch froh über diese Nachgiebigkeit. Denn sonst hätte es bestimmt einen bösen Streit abgesetzt. Wo jung und alt zusammenwohnt, wird gerade der Garten oft zum Zankapfel zwischen den Frauen. Wahrscheinlich deshalb, weil die alte Bäuerin so sehr verwachsen ist damit, hat sie doch jedes einzelne Pflänzchen gehegt und gepflegt. Die jungen Frauen aber brennen darauf, «ihren» Garten zu haben.

Im Fall mit der Steingrotte kam uns ganz unerwartet die Witterung zu Hilfe. Ein außerordentlich kalter Winter ließ alle die Pflanzen, die rings um die Grotte gruppiert waren, Hortensien, Lorbeer und Zypressen, erfrieren. Der kahle, von Unkraut überwucherte Steinhaufen inmitten des dünnen Gestrüpps war nun im nächsten Frühjahr wirklich ein trauriger Anblick, das mußte auch die alte Bäuerin zugeben. Bis eine Neube-pflanzung wieder einigermaßen dicht gewesen wäre, hätte es einige Jahre gedauert. So erhielt die junge Bäuerin endlich die Erlaubnis, die Grotte wegzuräumen.

**Blumen überdauern**

Ich habe meine Großmutter nie gekannt. Aber in unserem Garten wuchsen Pfingstrosen, Frauenherz, Feuer-

lilien, weiße Lilien, Schwertlilien und Kaiserkron, die noch aus ihrem Garten stammten. Meine Mutter hatte, als sie heiratete, Ableger und Zwiebeln aus dem mütterlichen Garten mitgenommen. Wir Kinder wußten über die Herkunft dieser Blumen genau Bescheid, und ihr Blühen war ein stiller Gruß der unbekanntenen Großmutter.

Ich rate allen jungen Bauerntöchtern, bei ihrer Heirat doch Schößlinge und Ableger von zu Hause mitzunehmen. Auch dünkt mich, die Frauen sollten noch mehr Pflänzchen austauschen untereinander. Ein Garten ist ja etwas Lebendiges, die Pflanzen wachsen, versamen, vermehren sich, stets muß man Platz für neue Pflänzchen schaffen. Da lassen sich doch gut einige verschenken.

Ich habe für meine Beratungen fast alle Höfe per Velo aufgesucht. Bei meinen Fahrten durch die thurgauischen Landgemeinden fiel mir auf, wie im einen Dorf fast vor jedem Haus die gleiche Geraniensorte blühte. In einem anderen Dorf war es eine bestimmte Farbe Phlox, die in allen Gärten vorkam und darauf schließen ließ, daß die Bäuerinnen fleißig getauscht hatten und eine Blumensorte sich dabei als besonders dauerhaft erwies. Ich hatte dann jeweils das Gefühl, daß in einem solchen Dorf ein guter Geist leben müsse. – Von meinem eigenen Garten pflege ich zu sagen, er sei mein farbiges Freundschaftsalbum, stammen doch meine Pflänzchen aus den verschiedensten Gärten von Bekannten und Freunden.

Nicht nur auf den Dorfgeist lassen die Blumen schließen, sie sagen auch etwas aus über die Atmosphäre, die auf dem Hof herrscht, auf welchem sie blühen. Das möchte ich all jenen Männern zu bedenken geben, die kein rechtes Verständnis dafür haben, daß ihre Frauen so gerne «blümel». Auch heute noch gilt, was Jeremias Gott-helf sagte: «Wer Achtung gibt und Augen hat, kann am Pflanzenwuchs im Garten und an den Blumen vor dem Fenster sehen, welchen Platz die Frau im Hause einnimmt und wieviel ihre Stimme gilt.»